

# Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1905 : Nr. 9

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire  
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **51=71 (1905)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Literaturblatt

der

## Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung.

1905.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlt. J. Becker, Chur.

Nr. 9.

**Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz. Fünfte durchgesehene Auflage. Mit einer Einführung vom Chef des Generalstabes der Armee Generaloberst Grafen von Schlieffen. Berlin. Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. 1905. Broch. Fr. 9. —, geb. 10. —.**

Wenn Preussen und ganz Deutschland aus der Napoleonischen Art der Kriegführung mehr gelernt und profitiert hat als Frankreich selbst, so verdankt es dies zum grossen Teil seinem Clausewitz, der sich nach dem Befreiungskriege mit grösster Hingebung der Mühe unterzogen hat, eine Theorie des Krieges zu entwickeln, wie sie hauptsächlich durch Friedrich und Napoleon den Grossen betätigt worden war, eine Lehre, die aus dem Leben, aus dem wirklichen praktischen Krieg hervorgegangen war und nichts mit theoretischen Spitzfindigkeiten und Klügeleien zu tun hatte. Es war eine enorme Geistesarbeit. Glücklicherweise fand der hiezu im höchsten Mass geeignete General v. Clausewitz, Direktor der allgemeinen Kriegsschule in Berlin (von 1818—1830), die nötige Musse und Ausdauer dazu, seinem Werke diese Ausdehnung und solche Bedeutung zu geben. Sein sehnlicher Wunsch, es nochmals zu überarbeiten und die einzelnen Bücher noch in vollendeten Einklang miteinander zu bringen, konnte allerdings wegen neuer Verwendung von 1830 an und wegen seines frühen Todes anno 1831 — als Generalstabschef Gneisenau's — nicht mehr in Erfüllung gehen; hingegen hat er jedenfalls auch so es erreicht, eine Lehre vom Kriege zu schreiben, welche — man ist versucht zu sagen für alle Zeiten — bleibenden Wert hat und das Richtige traf. Seine Gedanken und Lehren überdauern nun schon bald ein Jahrhundert und gelten immer noch in der Hauptsache als massgebend. Deswegen wird der neuen 5. Auflage des klassischen, so schön geschriebenen, geistvollen und anregenden Werkes, in das sich jeder gebildete Militär mit wachsendem Genuss und Gewinn vertieft, vom derzeitigen preussischen Generalstabschef mit Recht noch eine besonders für die jüngere Generation berechnete „Einführung“ vorangestellt, welche die unveränderte Gültigkeit seiner Lehre hervorhebt, „die in der Tat nach Form und Inhalt das Höchste darstellt, das jemals über den Krieg gesagt worden ist“. . . Wer bei uns den Krieg lehrt, tut es, bewusst oder unbewusst, auch heute noch in mehr oder weniger enger Anlehnung an Clausewitz und schöpft aus dessen unversiegbarem Gedankenquell. . . Im Kriege kann sich nur eine Lehre bewähren, die sich der unendlichen Mannigfaltigkeit des kriegerischen Lebens anpasst, wie die von Clausewitz, die uns darauf führt, dass jeder Fall im Kriege nach seiner Eigenart

betrachtet und durchdacht werden muss. Die Erweckung dieser Erkenntnis war eine Tat, für die die preussische Armee und jetzt das gesamte deutsche Heer dem grossen Denker unauslöschlichen Dank schuldet. Die Saat, die Clausewitz ausstreute, hat reiche Frucht getragen auf den Schlachtfeldern von 1866 und 1870/71. Die Ueberlegenheit unserer Führung, die sich dort offenbarte, wurzelt ganz wesentlich in dem Werk „Vom Kriege“, an dem sich ein ganzes Geschlecht bedeutender Soldaten herangebildet hat. So ist denn auch Moltke's Wort: „Die Strategie ist ein System der Aushülfen, ist die Uebertragung des Wissens auf das praktische Leben“, ganz im Sinne von Clausewitz gehalten. Moltke's geistige Entwicklung hat sich im engen Anschluss an Clausewitz vollzogen, bis der Feldmarschall über seinen Lehrmeister hinauszuschreiten begann. — Der dauernde Wert des Werkes „Vom Kriege“ liegt neben seinem hohen ethischen und psychologischen Gehalt in der nachdrücklichen Betonung des Vernichtungsgedankens. Für Clausewitz steht der Krieg unter dem einen höchsten Gesetz der Waffenentscheidung. . . Seine Lehre hat uns nach Königgrätz und Sedan geleitet.“

Dem Einfluss dieses Clausewitz'schen Buches und Geistes haben denn auch Oesterreicher und Franzosen die preussischen und deutschen Siege zugeschrieben, da Moltke, die Armee- und Unterführer in seinem Sinne zu handeln verstanden und die Konsequenzen daraus zu ziehen gewusst haben. Wie sollte sich ein Offizier nicht immer wieder an diesem militärischen Klassiker bilden wollen?

**Der Krieg zwischen Russland und Japan. Auf Grund zuverlässiger Quellen bearbeitet von Walter Erdmann v. Kalinowsky, Kgl. Preuss. Hptm. a. D. Heft 5. Mit 3 Skizzen. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung, Berlin. Preis Fr. 2. 35.**

Inhalt: Der Feldzug in der Mandchurei (Fortsetzung); die grosse russische Offensive, die Schlachten am Tumönling-Pass bei Jantai und am Schili-ho; die Schlacht am Scha-ho. — Betrachtungen. — Fortsetzung der Mobilmachung; Bildung neuer Armeen; Wirkung der Niederlagen auf das russische Volk. — Die Ausreise des Baltischen Geschwaders; Abenteuer an der Doggerbank. — Der Fall von Port Arthur. — Betrachtungen über die Belagerung Port Arthurs, seine Bedeutung für die kriegführenden Staaten; Beurteilung der durch den Fall der Festung eingetretenen Kriegslage.

Seit dem Erscheinen dieses Heftes ist das gewaltige Ringen um die Vorherrschaft in Ostasien eingestellt worden. Die grossen letzten Schlachten der Land- und Seestreitkräfte, bei

Mukden und Tsuschima, werden nebst allem, was damit zusammenhängt und was im Frieden von Portsmouth für einmal ein Ende gefunden, dem Verfasser noch Stoff zum 6. und Schlussheft geliefert haben, dem wir gern entgegensehen. Hauptm. v. Kalinowski kann die Genugtuung besitzen, die Hauptereignisse des russisch-japanischen Krieges objektiv und unparteiisch, militärisch und militärpolitisch klar und markant geschildert und — soweit er sich dieses auszusprechen erlaubte — meist richtig vorausgesagt zu haben. Der tatsächliche Verlauf des Krieges hat ihm Recht gegeben. Wenn er das schon zu Anfang 1905 erschienene 5. Heft mit den Worten schliesst: „Der 2. Feldzug des Krieges, der des Jahres 1905, gipfelt für Japan in der Erfüllung der Aufgabe, die russische Flagge endgültig aus dem stillen Ozean zu vertreiben. Sie kann nur dann gelingen, wenn die russische Flotte vernichtet und die russische Landarmee gezwungen wird, sich so weit zurückzuziehen, dass sich die japanischen Armeen zwischen sie und Wladiwostok legen können. — Die Aufgaben der Russen bestehen darin, Port Arthur wiederzugewinnen und die in Asien gelandeten japanischen Armeen abzuschneiden und zu vernichten. Diese Aufgaben können nur dann erfüllt werden, wenn der Kampf auf dem Meere für Russland zu einem glücklichen Ausgang geführt wird“ — so war denn auch in der Tat aller Welt klar, was an dem Glück oder Unglück Rostjestschenski's hing, fast mehr noch als am Degen Linnewitsch's. Da aber immerhin Japan nicht vermochte, schnell genug sich zwischen Linnewitsch und Wladiwostok zu legen und dank der Haltung Roosevelt's und Witte's konnte es auch zu einem Frieden kommen, der die Vorherrschaft Japans in Ostasien nicht zu einer unbedingten und unbegrenzten werden liess.

Wir sind gespannt auf das Schlussheft Kalinowski's. In der Zwischenzeit hat der Autor auch Gelegenheit gehabt, einen Nachtrag mit Berichtigungen und Ergänzungen zu seinen fünf ersten Heften dem sechsten beizugeben; eine weitere, möglichst vollständige Karte würde den Wert des ganzen Werkes ebenfalls noch bedeutend erhöhen und mit zu einem bleibenden gestalten.

---

**Militärische Zeitfragen.** Heft XI. Deutschlands nächster Krieg von Frhr. v. d. Osten Sacken-Rhein, Oberstlt. a. D. Berlin 1905. Verlag von A. Bath. Preis Fr. 2. 70.

Die Veranlassung zu dieser Schrift gab dem Verfasser die Erwägung, dass Deutschland in der Organisation, der artilleristischen Bewaffnung und im Exerzier-Reglement für die Infanterie rückständig sei. Nach frühern Erklärungen des Kriegsministers wird die nächste Zukunft auf organisatorischem Gebiete keine wesentlichen Aenderungen bringen. Mit 1. April dieses Jahres ist das Quinquennat abgelaufen, und um die Notwendigkeit eines weitem Ausbaues des Heerwesens zu beweisen, nimmt der Verfasser einen Zukunftskrieg zwischen Slaventum und Germanentum als Grundlage seiner Ausführungen an. Scharfsinnig und weitzblickend werden alle Gründe erwähnt, die in weiten Kreisen Russlands eine tiefe Abneigung gegen die abendländische Kultur, und

insbesondere gegen Deutschland, geschaffen haben. Das Bedürfnis nach Ausdehnung war von jeher leitendes Prinzip der russischen Politik. Russland strebt nach Konstantinopel, es begehrt die slavischen Staaten Oesterreichs und will die Herrschaft über die Ostsee. Dies ist das historische Programm der russischen Ausdehnungssucht. Seine Durchführung dürfte zum Glück der Völker nach dem Kriege mit Japan und der Revolution im eigenen Hause nicht so schnell zu erwarten sein. Zur Zeit als diese Schrift geschrieben wurde, schätzte man meist die militärische Kraft Russlands höher ein als sie in Wirklichkeit ist. Der Verfasser wollte damals das Wort vom „Koloss mit den tönernen Füßen“ nicht gelten lassen. Der Zukunft wird es vorbehalten bleiben, diese Füße massiv zu gestalten.

Auf die Voraussetzung, dass der Sanierungsprozess über kurz oder lang eintrete, muss die Kriegspolitik der Nachbarn begründet sein. Deshalb sind die Darlegungen des Verfassers immer noch höchst beachtenswert. Er glaubt, dass der künftige Krieg ein solcher Deutschlands und Oesterreichs gegen Russland, Frankreich und wahrscheinlich auch gegen Italien sein werde. Neuerdings wird auch mit andern Kombinationen gerechnet und England eine aktive Rolle zugeacht. Die Würdigung der gegenseitigen Streitkräfte, die voraussichtlichen Operationsziele in Verbindung mit einer knappen und kompetenten Schilderung des westlichen und östlichen Kriegsschauplatzes führen den Verfasser zu positiven Vorschlägen zur Verstärkung der deutschen Wehrkraft und Aenderungen in der Heeresorganisation. Sie gipfeln in der Hauptsache in folgenden Punkten: Festsetzung der Dienstzeit im stehenden Heere auf 2 Jahre, bei den berittenen Truppen 3 Jahre; Reserve 6 bzw. 7 Jahre; Landwehr 1. Aufgebotes 6 Jahre, 2. Aufgebotes 4 Jahre; umfangreichere Uebungen in der Reserve des stehenden Heeres als bisher; Besserstellung der Offiziere und bessere Versorgung derselben nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienste; Erhöhung der Präsenzstärke um 70,000 Mann; Schaffung einer starken Schlachtflotte.

Die Begründungen dieser Forderungen sind sehr einleuchtend. Soviel bekannt, beabsichtigt die Regierung in nächster Zeit eine Heeres- und Flottenvorlage einzureichen; ein Teil der obigen Programmpunkte dürfte darin Berücksichtigung finden.

Die anregende Schrift des insbesondere mit russischen Verhältnissen sehr vertrauten Verfassers ist höchst lesenswert. A. B—n.

---

**Militärische Zeitfragen.** Heft XII. Inhalt: Deutsche Infanterie voran! von Oberst Frhr. v. d. Goltz; Taktische Fragen von Oberst Frhr. v. d. Goltz; Taktische Anforderungen an ein zeitgemässes Exerzier-Reglement für die Infanterie von Major Balck; Infanteristische Gefechtsausbildung. Erfahrungen und Vorschläge eines ältern Kompagniechefs. Berlin 1905. Verlag von A. Bath. Preis Fr. 1. 35.

Im ersten Aufsatz erörtert Frhr. v. d. Goltz die Ursachen des Kriegserfolgs. Ueberlegenheit

der Führung, der Zahl und des Kriegswertes der Truppe sind entscheidend. Erstere ist im Kriege die *conditio sine qua non*, die Ueberlegenheit der Zahl ist vielfach von Ueberlegenheit der Führung abhängig. Diese sollte besonders dort auf möglichst hoher Stufe stehen, wo Zahl und Kriegswert der Truppe zu wünschen übrig lassen. Für uns ist es eine ausgemachte Sache, dass in modern ausgebildeten Heeren die Fähigkeit oder Unfähigkeit der Führung mit dem Kriegswert der Truppe in innigem Zusammenhang stehen. Die Geschichte liefert Beispiele, die das Gegenteil beweisen oder zu beweisen scheinen. Aber die Heeresbeschaffung und Ausbildung der Jetztzeit lassen kaum die Annahme zu, als ob beispielsweise Rückständigkeit der Führung und höchster Kriegswert der Truppe unerkannt beieinander wohnen könnten. Der aufmerksame Beobachter und berufene Kritiker wird schon im Frieden diese Werte mit einiger Sicherheit einzuschätzen imstande sein. Kehren wir zum Grundgedanken der v. d. Goltz'schen Ausführungen zurück. Er fordert eine Steigerung des Kriegswertes der deutschen Infanterie. Das Mittel hierzu bietet eine den Bedürfnissen der Zeit angemessene Revision des Exerzier-Reglements. Seit der Abfassung dieser Schrift ist dieser Wunsch einigermaßen in Erfüllung gegangen, indem im formalen Teil des deutschen Reglements verschiedene Streichungen vorgenommen wurden.

Für die Ausbildung zum Gefecht wird damit Zeit gewonnen. Als die Hauptaufgabe der Infanterie im Gefecht bezeichnet das Reglement die Herbeiführung der Feuerüberlegenheit. Diese Forderung muss das Fundament der Friedensausbildung bilden. Die Grundsätze, die Oberst Frhr. v. d. Goltz für die kriegsgemässe Ausbildung aufstellt, sind zeitgemäss und sehr der Beachtung wert. Die Infanterie, die sie sich zu eigen macht, wird sicherlich an Kriegswert gewinnen. Im Aufsatz über „Taktische Fragen“ tritt der Verfasser einigen Aeusserungen des sächsischen Majors Löffler in den „Vierteljahrshäften“ etc. entgegen um dabei zum Schlusse zu gelangen, dass neben der Zahl die Führung und der Kriegswert der Truppe heute ebenbürtige Faktoren des Kriegserfolges sind.

Major Balck stellt in den „taktischen Anforderungen an ein zeitgemässes Exerzier-Reglement für die Infanterie“ Forderungen zur Abänderung des deutschen Reglements auf. Unter anderm scheinen ihm enger gefasste Vorschriften für den Angriff geboten. Er wird hiefür kaum viel Zustimmung finden. Seine übrigen Ausführungen verfolgen ähnliche Ziele, wie sie Oberst v. d. Goltz anstrebt.

In der infanteristischen Gefechtsausbildung gibt der ungenannte Kompagniechef eine Anleitung zur Gefechtsausbildung und ein Programm für das erste Dienstjahr.

Wie die kurze Inhaltsangabe zeigt, ist dies Heft in Fragen der Ausbildung sehr reichhaltig. Die Namen der Verfasser Frhr. v. d. Goltz und Balck sind auch bei uns zu gut bekannt, als dass sie einer besonderen Empfehlung bedürften.

A. B.—n.

## Geschichte der schweizerischen Politik, von Prof.

Dr. J. Schollenberger an der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich.  
Erste Lieferung. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld. 1905. Preis Fr. 2.—.

Wir freuen uns, hier wieder ein neues nationales Geschichtswerk besprechen und wärmstens empfehlen zu können. Zum erstenmal wird uns da eine wissenschaftlich gehaltene politische Geschichte der Schweiz geboten und wir können den Leser versichern, dass wir es mit einem hochinteressant behandelten Gegenstand zu tun haben. Nicht eine allgemeine politische Geschichte der Schweiz im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern eine spezielle Geschichte der schweizerischen, eidgenössischen Politik von ihren ersten Anfängen an ist's, was uns der berufene Verfasser bietet. Und gerade die Entstehungszeit des Waldstätterbundes, der sich dann schrittweise konsolidiert, zur Souveränität emporarbeitet und immer mehr erweitert, findet hier eine sehr gründliche und ausführliche Darstellung vom Standpunkt der Staats- und Rechtswissenschaft und der Staatspolitik aus. Die allmähliche Abklärung der politischen Verhältnisse, der Reichsunmittelbarkeit und Landeshoheit, der Rechte und Ansprüche von Herzogen, Gau- und Zehnt-Grafen, der Abteien, der Kast- und Reichsvögte etc.; die Tendenz der Lehensherren, sich zu Landesherren zu machen; die Konsequenz der Politik der Eidgenossen in Verfolgung des einen Zieles, keine andere Macht als die des Kaisers über sich zu dulden, bis dasselbe nach gewaltigen Mühen und Kämpfen schliesslich in Form von vollster Souveränität erreicht ist: das Alles tritt uns hier viel klarer vor Augen als in einer gewöhnlichen allgemeinen Schweizergeschichte mit ihren unvermeidlichen Abschweifungen in verschiedene Gebiete. Die Schollenberger'sche Geschichte der schweizerischen Politik ist nur ein Teil, aber ein Hauptteil, man kann sagen der Kern der ganzen Schweizergeschichte, die in dieser Konzentration um so deutlicher als das treibende und alles andere bedingende Element des ganzen Lebenslaufes unseres Landes die Bundes-Staats-Politik hervortreten lässt.

Am schwersten richtig darzustellen ist natürlich die erste Entwicklung eines jungen Bundesstaates im Herzen der jetzigen Schweiz, dem sich sukzessive wie an einen Krystallisationspunkt andere Staaten angeschlossen. In dieser uns schon so fern gelegenen Zeit ist die Geschichte noch mit Sage verwoben, aber die Art, wie der Verfasser die Sage auffasst und behandelt, muss jedem Schweizer sehr sympathisch sein. Dem Ausspruch von Maurer's „Sagen pflegen zwar ausgeschmückt, aber nicht ersonnen zu werden“ beipflichtend, sagt er selber: „Die Sage ist Geschichte, wenn sie nicht durch andere Geschichtsquellen widerlegt ist.“ Nach ihm ist auch die Tell-Sage und diejenige von den Landvögten, welche notwendig miteinander zusammenhängen, keineswegs widerlegt. Die hier angeführten, für die Existenz von Vögten und eines Tell in der letzten Regierungszeit Kaiser Albrechts sprechenden Gründe bestärken uns von neuem in dem — trotz Kopp — stets festgehaltenen Glauben, dass sich solche Dinge zugetragen haben. Woher auch sonst — abgesehen von anderem — alle diese Burgruinen und Kapellen, die an jene Zeit erinnern? Prof. Dr. Schollenberger spricht



wohl Manchem aus dem Herzen, wenn er (S. 98) zum Schlusse kommt: „Rütli und Tell sind geschichtlich, und zwar sind sie nicht bloss, durch die urkundliche Geschichte nicht widerlegte Sage, sondern durch die urkundliche Geschichte selbst in der Hauptsache bestätigte Geschichte, sie sind daher wieder in ihr Recht einzusetzen dadurch, dass sie in die Geschichtsbücher, vor Allem und von Amtswegen in die amtlichen und auch in die obligatorischen Schulbücher wieder aufgenommen werden, wobei das, was nicht zum Kern der Geschichte gehört, als Ausschmückung bezeichnet werden mag“. Eine in letzter Zeit nur noch von einer Minderheit behauptete Position wird damit neuerdings kräftig gestützt.

Auf die Frage: Wann sind die Waldstätte souverän und freie Republik geworden? antwortet der Verfasser: Dies geschah tatsächlich im Jahre 1332, kurz vor der Erweiterung des Bundes durch den Eintritt Luzerns, mit dem Wegfall auch der Reichsvogtei über die Länder. Eine förmliche Anerkennung der schweizerischen Landeshoheit hat erst im Jahre 1415 durch König Sigismund stattgefunden. Wie wir wissen, hat der Basler Bürgermeister J. Rud. Wettstein es erwirkt, bei Abschluss des westphälischen Friedens seiner Vaterstadt und gesamter XIIIörtiger Eidgenossenschaft aufs neue Unabhängigkeit von Reich und Kammergericht dokumentieren zu lassen. Darüber wird uns Dr. Schollenberger in einer spätern Lieferung seines Werkes unterrichten. Sehr zu begrüßen ist, dass in der ersten derselben bereits eine orientierende detaillierte Inhaltsübersicht zum Band I gegeben ist, aus welcher wir die folgenden Haupttitel anführen: Die alte Zeit, bis 1798. I. Die Gründung der Eidgenossenschaft. A. Der Rechtszustand der Urschweiz, B. Die Freiheitsbestrebungen, C. Der Freiheitskampf 1291—1315. II. Erweiterung und Befreiung der Eidgenossenschaft. A. Erweiterung des Bundes bis zu VIII Orten. B. Gebietserweiterung, C. Die Zeit der Burgunderkriege, D. Los vom Reich und Söldnermacht. III. Die inneren Kämpfe. A. Die Glaubenskämpfe. B. Die ständischen Kämpfe.

Wer das erste Heft gelesen, wird mit Ungeduld die folgenden erwarten. Dass der Gelehrte sein Werk nicht bloss in streng wissenschaftlichem, sondern auch echt patriotischem Geiste schreibt, mögen noch nachstehende Sätze aus seinem Vorwort dartun: „Die politische Geschichte ist eine Moral: sie zeigt uns zu unserer Genugtuung und Erhebung die Folgen politisch richtigen Handelns und umgekehrt zu unserer Beschämung und Bestrafung die Folgen des Gegenteils . . . . Es macht sich eigentümlich, mit den Taten früherer Geschlechter zu prunken vielleicht gerade in einem Moment, da man sich Zumutungen und Demütigungen gefallen lässt, gegen die die Vorfahren sich wie ein Mann erhoben haben würden . . . . Es gibt zwei Arten von Ehrgeiz: einen sozialen und einen persönlichen. Der soziale beschränkt sich auf das alleinige Glück, seinem Vaterlande grössere Dienste zu erweisen als die andern Bürger (Montesquieu). Der persönliche Ehrgeiz dagegen ist die Pest jeder Gemeinschaft in Gesellschaft und Staat; er führt zum Verrat an den Freunden, an der Partei, den öffentlichen Interessen und am Vaterlande. Das lehrt die Geschichte der Politik. . . . Nehme das Volk seine Aufgabe wahr, zum Wohle des Vaterlandes!“

**Liebenow, W., Spezialkarte von Mitteleuropa.**

Nach amtlichen Quellen bearbeitet. 24 weitere Kartenblätter. Frankfurt a. Main 1905. Ludw. Ravenstein. Per Blatt Fr. 1.35.

**Ravenstein's Führer für Rad- und Automobilfahrer in**

**Deutschland und den angrenzenden Ländern.** Bearbeitet von Geheimrat E. L. Richter. 2 Bde. 8<sup>o</sup> geb., 1088 S. Frankfurt a. M. 1905. Verlag L. Ravenstein. Preis per Bd. Fr. 4.—.

Die neue Liebenow'sche Spezialkarte erscheint bekanntermassen in zwei Ausgaben. Während dieselben im übrigen einheitlich (im Masstab 1:300,000) ausgeführt, unterscheiden sie sich dadurch, dass bei der einen die politischen Grenzen, bei der andern, der Radfahrer-Ausgabe, die Strassen in rot hervorgehoben sind. Die letztere, von Hans Ravenstein redigierte, erfreut sich besonders grosser Beliebtheit in Rad- und Automobilfahrer-Kreisen. Nachdem sie schon früher vom deutschen Radfahrerbund als offizielle Karte gewählt worden, wurde sie es nun auch vom deutschen Automobilverband und von der deutschen Motorfahrervereinigung — wegen ihrer grossen Deutlichkeit, Genauigkeit und Zuverlässigkeit. Aber auch für Nicht-Radfahrer und -Automobilisten hat gerade diese Ausgabe speziellen Wert, weil daraus die Hauptstrassenzüge, die verschiedenen Kategorien von Strassen, deren Längen von Ort zu Ort in Kilometern und deren Böschungsverhältnisse direkt und ganz genau ersichtlich sind. Es ist interessant, die strassenreichsten und strassenärmsten Landesteile so markant dargestellt nebeneinander zu sehen. Dagegen können wir nicht umhin, andererseits auch zu bemerken, wie unendlich viel schöner das allgemein topographische und Reliefbild der gebirgigeren Gegenden erscheint als dasjenige von Ebenen mit äusserst engmaschigem Strassennetz; man vergleiche z. B. das erste und letzte der vorliegenden 24 neuen Blätter: Brüssel (82) und Innsbruck (157).

Zur Liebenow'schen Spezialkarte ist Ravenstein's Führer, „ein Baedeker für Rad- und Automobilfahrer“, eine sehr zweckmässige Ergänzung. Dessen beide Bände enthalten 278 Touren von 50—300 und mehr Kilometern und etwa 32 grössere Rundfahrten nebst einem alphabetischen Verzeichnis der durch die empfohlenen Touren und Rundfahrten berührten Ortschaften. Zu jeder Tour und Rundfahrt werden die einschlägigen Blätter der Ravenstein-Karte genannt und die nötigen Itinéraires gegeben, welche gelegentlich auch geographische und historische Notizen enthalten oder auf landschaftliche Schönheiten aufmerksam machen. Allerdings wird dem dahinsausenden Radler und Automobilist unterwegs manches malerische Bild entgehen, das der Fussgänger, Reiter oder der im Pferdewagen Sitzende geniessen kann. Eine recht wertvolle, willkommene Beigabe sind die jeweiligen tabellarisch zusammengestellten Entfernungen für Hin- und Rückfahrt, sowie von Ort zu Ort. Jeder Band des Führers enthält zudem eine allgemeine Uebersichtskarte sämtlicher 310 Touren und Rundfahrten. Die auf den Seiten 847—895 und 1077—1081 (V. Teil) fallen ins Gebiet der Schweiz. Jeder Teil (= 1/3 Band) ist auch einzeln, nebst Uebersicht, à 2 Fr. erhältlich. — Sowohl in Karte als Führer steckt eine enorme Summe von Sammel fleiss, Sichtungsarbeit und vorzüglichem Material.